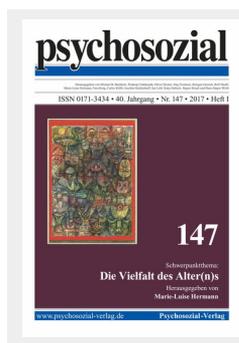


Marie-Luise Hermann

Editorial



psychozial

40. Jahrgang, Nr. 1, 2017, Seite 5–9

Psychozial-Verlag

DOI: 10.30820/0171-3434-2017-1-5

Impressum

psychosozial

40. Jg. (2017) Heft I (Nr. 147)

ISSN 0171-3434

HerausgeberInnen: Michael B. Buchholz, Pradeep Chakkarath, Oliver Decker, Jörg Frommer, Benigna Gerisch, Rolf Haubl, Marie-Luise Hermann, Vera King, Carlos Kölbl, Joachim Küchenhoff, Jan Lohl, Katja Sabisch, Jürgen Straub und Hans-Jürgen Wirth

Ehemalige HerausgeberInnen: Hellmut Becker, Dieter Beckmann, Iring Fetscher, Hannes Friedrich, Hartmut von Hentig, Albrecht Köhl, Annegret Overbeck, Horst-Eberhard Richter, Hans Strotzka, Ambros Uchtenhagen, Eberhard Ulich, Jürg Willi, Hans-Jürgen Wirth, Gisela Zenz und Jürgen Zimmer

Mit Heft I/2014 fusionierte die Zeitschrift »Psychotherapie & Sozialwissenschaft« mit der Zeitschrift »psychosozial«.

Ehemalige HerausgeberInnen der Zeitschrift »Psychotherapie & Sozialwissenschaft«: Jörg Bergmann, Brigitte Boothe, Michael B. Buchholz, Oliver Decker, Jörg Frommer, Bernhard Grimmer, Martin Hartung, Marie-Luise Hermann, Tom Levold, Kathrin Mörtl, Annegret Overbeck, Jürgen Straub, Ulrich Streeck und Stephan Wolff

Geschäftsführende HerausgeberInnen: Dr. Marie-Luise Hermann, Rychenbergstr. 26, CH-8400 Winterthur, E-Mail: mlhermann.praxis@bluewin.ch; Prof. Dr. Carlos Kölbl, Universität Bayreuth, Kulturwissenschaftliche Fakultät, Lehrstuhl für Psychologie, 95440 Bayreuth, E-Mail: carlos.koelbl@uni-bayreuth.de

Redaktion: Dr. Marie-Luise Hermann, Rychenbergstr. 26, CH-8400 Winterthur, E-Mail: mlhermann.praxis@bluewin.ch

Abo-Verwaltung: Telefon 06 41 - 96 99 78 18, E-Mail: bestellung@psychosozial-verlag.de

Verlag: Psychosozial-Verlag, Walltorstraße 10, D-35390 Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de, www.psychosozial-verlag.de

Umschlaggestaltung: nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Umschlagabbildung: Paul Klee: *Seltsamer Garten*, 1923

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement EUR 49,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 50% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis zum 15. November erfolgt. Preis des Einzelheftes: EUR 19,90.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Psychosozial-Verlag oder wenden Sie sich an Ihre Buchhandlung.

Anzeigen: Anfragen bitte an: anzeigen@psychosozial-verlag.de

Copyright: © 2017 Psychosozial-Verlag, Gießen

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Datenbanken: Die Zeitschrift »psychosozial« wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) erfasst.

CIP-Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek: Psychosozial. – Gießen: Psychosozial-Verl. Erscheint jährlich viermal – Früher im Rowohlt-Taschenbuch Verl., Reinbek bei Hamburg, danach in der Psychologie Verl. Union, Beltz Weinheim. – Erhielt früher Einzelbd.-Aufnahme. – Aufnahme nach 53. Jg. 16, H. 1 (1993).

Editorial

psychosozial 40. Jg. (2017) Heft I (Nr. 147)
www.psychosozial-verlag.de/ps

Eine Gesellschaft, die immer älter wird, mit einer medizinischen Entwicklung, die vielen Menschen eine Verlängerung der gesunden Altersphasen ermöglicht, ist mit sich verändernden Erscheinungen des Alterns konfrontiert. Dieses Heft vereint im Themenschwerpunkt Beiträge, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven der Praxis und Forschung einen Blick auf verschiedenste neue Handlungsfelder richten. Die Arbeit oder wissenschaftliche Auseinandersetzung mit alten Menschen ist immer in Zusammenhang mit ihrer Biografie zu sehen, die in Mitteleuropa häufig und wesentlich vom Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen mitgeprägt ist. Dies spiegelt sich im besonderen Gewicht der zeitgeschichtlichen Perspektive und im Verhältnis der Generationen in mehreren Arbeiten wider.

Zusammenfassend geht es um Fragen, wie sich transgenerationale Prozesse des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts in der psychotherapeutischen Praxis zeigen und wie man ihnen begegnen kann, wie Krisen des Älterwerdens mit oder ohne Depression bewältigt werden können, welche Entwicklungschancen die Hochaltrigkeit birgt und neue Generationenbeziehungen ermöglicht, welche Probleme jedoch auch im hohen Alter durch Konflikte um die häusliche Pflege oder den Wunsch nach autonomer Entscheidung über das Lebensende bis zur Sterbehilfe entstehen können. Geografisch wird der Blick auf den gesamten deutschsprachigen Raum ausgedehnt mit Praxis- und Forschungsbeiträgen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. In den Freien Beiträgen wird die literarische Darstellung einer Szene zur Vater-Sohn-Beziehung einer tiefenhermeneutischen Analyse unterzogen und die zeit-

geschichtliche Perspektive um Schwierigkeiten der Enkel, sich mit der nationalsozialistischen Involvierung ihrer Familie auseinanderzusetzen, kritisch ergänzt.

Wenn die jüngste Forschung zur Hochaltrigkeit (85 bis 100 Jahre oder älter) neue Entwicklungsaussichten und Alterskategorien vorschlägt, wie im Beitrag von Sonja Ehret angedeutet, dann müssten auch alle anderen Altersgruppen neu gedacht werden. Wir bewegen uns also auf ein dynamisches Feld der Gerontologie zu, in der die kaum errungenen wissenschaftlichen Modelle von der zunehmenden Langlebigkeit bereits wieder überholt werden und neue Denkansätze verlangen.

Gerade das Alter, das in der Psychotherapie noch sehr lange durch Freuds pessimistische Vorstellung von 1904 geprägt war, derzufolge Psychoanalyse ab 50 angesichts unüberschaubarer Materialfülle, Zeitdauer und erlahmender Fähigkeiten zum Rückgängigmachen psychischer Vorgänge ungünstig sei (Freud, 1904, S. 8f.), differenziert sich in mehrere Lebensphasen aus, in denen die psychische Entwicklung vor besonderen Herausforderungen und Anpassungsleistungen, aber auch neuen Freiheiten steht. Diese Sichtweise tritt den noch immer verbreiteten Vorurteilen und Altersdiskriminierungstendenzen in der Gesellschaft und Psychotherapie entgegen. Durch die Langlebigkeit eröffnen sich ganz neue Praxisfelder für die Gerontopsychologie, die Psychotherapie und die psychoanalytische Behandlung. Es sind jedoch spezialisierte Ausbildungen und institutionelle Angebote dringend vonnöten, da große Lücken in der Versorgung eine Altersdiskriminierung abbilden oder erzeugen.

Die Forschung zur Erfassung und Beschrei-

bung der Altersphänomene von Individuen und der Gesellschaft ist eine noch relativ junge Disziplin, die von der demografischen Entwicklung herausgefordert wird. Erst ab den 1950er Jahren begann sich im deutschsprachigen Raum, orientiert an der in den USA bereits etablierten Disziplin, eine eigenständige Gerontologie um die Forscher Thomae und Lehr zu entwickeln. Das defizitäre Altersbild von Biologie und Medizin sowie psychologische Entwicklungsmöglichkeiten kamen in eigenen Längsschnittstudien auf den Prüfstand (z. B. 1965: »Bonner Längsschnittstudie über das Altern«; vgl. Wahl, 2004). Neue »Theorien des erfolgreichen Alters« trugen in der Folge zu positiveren, ressourcenorientierten Altersbildern bei. Das Alter wurde nicht mehr nur als von Entwicklungsdefiziten und -verlusten geprägt gesehen, sondern auch mit Entwicklungsgewinnen und -chancen. Backes beschreibt die öffentliche, politische und wissenschaftliche Diskussion jedoch weiterhin als von einer »Problemdefinition des Alter(n)s« geprägt, die Sicht ökonomischer Last, aber auch die Last ungenutzter Ressourcen träfen aufeinander (Backes, 2004, S. 87). Daraus seien »zwei dominierende Grundlinien zur Einschätzung der Bedeutung des Alter(n)s erkennbar: zum einen die Belastungs- und Kostenperspektive und zum anderen die Ressourcen- und Chancenperspektive. Selten finden sich beide in ausgewogenem Verhältnis zueinander« (ebd., S. 89). Beide Seiten tragen zu einer »Verfestigung einer gesonderten ›Gruppe älterer und alter Menschen‹ und damit zur ›gesellschaftliche[n] Konstruktion ›Alter‹ bei (ebd., S. 90).

Der von der deutschen Bundesregierung in Auftrag gegebene 6. Altenbericht zu »Altersbildern in der Gesellschaft« trug dem mit Leitbildern »Eine selbst- und mitverantwortliche Lebensführung ermöglichen« und »Die Vielfalt des Alterns beachten« Rechnung (BMFSFJ, 2010)¹. Der im Herbst 2016 vorgelegte 7. Altenbericht zum Thema »Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften« kommt zu dem Schluss, die Politik für ältere Menschen müsse darauf ausgerichtet sein, ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu unter-

stützen, Ungleichheiten zu überwinden sowie soziale Teilhabe zu ermöglichen und zu fördern.²

Für die Anwendungsfelder der Gerontologie ist anstelle der Defizitorientierung jedoch auch eine zu einseitig optimistische, leistungsbezogene Sicht des Alter(n)s problematisch. Um der Vielfältigkeit der Alternsprozesse gerecht zu werden, ist eine Integration der defizit- und ressourcenorientierten Altersbilder notwendig. Sonst besteht die Gefahr neuer Altersstereotype, die entweder mögliche Einschränkungen, Krankheiten, Abbauprozesse, Pflegebedürftigkeit und Fragen des Sterbens durch idealisierte Vorstellungen »ewiger Jugendlichkeit« und der Illusion, das Altern »erfolgreich« kontrollieren zu können, negieren und verdrängen, oder die Gefahr, dass die Veränderung der Alterspyramide in der Gesellschaft mit Bedrohungsszenarien einer »Alterslawine«, von »Überalterung« und »Vergreisung« negativ stereotypisierend einer Altersdiskriminierung und Aggressivierung des Generationengefüges Vorschub leistet.

Im Bereich der Psychotherapie und Psychiatrie wurden in den letzten 25 Jahren altersgerechte Beratungs- und Therapieangebote für unterschiedlichste institutionelle Rahmenbedingungen entwickelt und umgesetzt. Altersspezifische Angebote scheinen uns bereits selbstverständlich, sind jedoch das Ergebnis intensiver Forschungs- und Ausbildungsbemühungen, ausgehend vom »Nestor« der deutschsprachigen Alterspsychotherapie Prof. Hartmut Radebold. Die ersten Lehrbücher erschienen 1992 (Radebold) und 2000 (Bäurle, Radebold & Hirsch, 2000; Heuft, Kruse & Radebold, 2000). 1998 gründete Radebold das »Ausbildungsinstitut für Alterspsychotherapie und Angewandte Gerontologie« in Kassel. Verhaltenstherapeutische Lehrbücher wurden von Hirsch (1991) und Maercker (2002) vorgelegt. Die neu verfügbaren Konzepte wurden in Deutschland vielerorts zum Aufbau von Stationen für Gerontopsychiatrie und Alterspsychotherapie sowie für ambulante Beratungsangebote genutzt. In der Schweiz wurde die erste stationäre Alterspsychotherapie 1996 in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen von Peter Bäurle aufgebaut, ab 2009 wurde in der Privatklinik Aadorf unter

seiner Leitung ein neuartiges Mehrgenerationenkonzept mit Schwerpunkt »50+« entwickelt (Hermann, 2015a, 2015b).

Mit dem Älterwerden, für Manche bereits mit dem Realisieren der »Lebensmitte«, in der man die »Halbzeit« einer vorgestellten Lebenserwartung überschritten hat, richtet sich der Blick nicht mehr nur vorwärtsstrebend in die Zukunft als freien Raum. Wenn das Bewusstsein der begrenzten Zeit die Zukunft fraglicher macht, führen die Fragen einer »Zwischenbilanz« auch zurück zur hinter sich gelassenen »ersten Hälfte«, bis zurück zu unseren Wurzeln, den verinnerlichten Erfahrungen mit den engsten Bezugspersonen. Das Bewusstsein für das Generationengefüge tritt somit in den mittleren Lebensjahren besonders markant hervor, wenn sich die eigene Position allmählich verschiebt: aus der empfangend-erwartenden sowie der aktiven Rolle des jüngeren Erwachsenenalters, in dem man sich vieles holt und zeigen will, was man erreichen kann, über das Weitergeben von Leben und Erfahrung im mittleren Alter bis hin zur Rollenumkehr gegenüber den alternden Eltern, denen man schließlich in das Alter folgt.

Unter dem ersten Gewahrwerden der begrenzten Lebenszeit können psychisch und in der sozialen Situation gleichzeitig viele Aspekte angesprochen sein: eigene unerfüllte kindliche und adoleszente Wünsche, die Elternrolle gegenüber Heranwachsenden, beruflicher Druck als ältere/r ArbeitnehmerIn und eine unterstützende Rolle gegenüber den eigenen Eltern. Damit kann das Älterwerden auch zu einem prekären inneren und realen äußeren Spannungsfeld im Verhältnis der Generationen werden. Innerpsychisch bekommen ungelebte oder unerfüllbare Trieb- und Beziehungswünsche etwas Drängenderes angesichts der Erkenntnis der eigenen Endlichkeit oder von realen Verlusten. In der Familie steht die mittlere Generation zwischen einem Auseinanderdriften oder Zusammenhalt der Generationen. Ist dieses Verhältnis von Verantwortung und Schuld und unlösbaren Konflikten geprägt oder von Respekt vor den Differenzen, gesunden Grenzen und Versöhnung? Ist ein bereichernder Austausch und ein Begleiten bis ans Lebensende möglich, oder nehmen Spannungen und Einsamkeit zu? Dies

zeigt sich gleichermaßen im Mikrokosmos der Familie wie in der alternden Gesellschaft.

Im Themenschwerpunkt klingt das Verhältnis von Alter(n) und Generationen auf ganz unterschiedliche Weise an. Mit dem Blick auf Problemstellungen, die sich in der therapeutischen Praxis wie in der Gesellschaft zeigen, werden auch einige innovative Forschungszugänge vorgestellt, die neue Perspektiven eröffnen.

Für PraktikerInnen eröffnet sich ein hochdynamisches Arbeitsfeld jenseits der »50+« mit Gestaltungspotenzial für die Zukunft, mit dem Ziel, ein gesundes und befriedigendes Zusammenleben der Generationen in den sich laufend verschiebenden Anteilen der Altersgruppen zu ermöglichen. Das Themenheft soll dazu Anregung bieten, mit einem bewusst breiten Spektrum des »Alter(n)s« und den zugehörigen gesellschaftlichen Debatten.

Beiträge im Themenschwerpunkt

Doreen Röseler stellt klinische Erfahrungen und Forschungsbefunde zur Situation der Child Survivors des Holocaust und zu den Langzeitfolgen sequentieller Traumatisierungen bis ins hohe Lebensalter dar. Anhand eigener Hospitationen präsentiert sie unterschiedliche Projektansätze zur Begleitung der Betroffenen: in Deutschland Selbsthilfegruppen sowie bei Traumafolgen Einzeltherapien und Begleitung bei Krankenhausaufenthalten, in Israel Zentren zur therapeutischen und psychosozialen Versorgung Traumatisierter und aufsuchende psychosoziale Unterstützung durch Home Care und Kurzzeitpflege. Abschließende Reflexionen zur Psychotherapie zeigen die Heterogenität der Traumaverläufe im Alterungsprozess auf, wobei das Alter selbst eine eigene »traumatische Sequenz« mit Traumareaktivierungen darstellen kann.

Der Beitrag der Herausgeberin *Marie-Luise Hermann* widmet sich der in den mittleren Lebensjahren häufig auftretenden Erschöpfungsdepression und schlägt zusätzlich zu den psychoanalytischen Erklärungsmodellen der Depressi-

on für die Generation der heute 45- bis 60-jährigen »Babyboomer« das Einbeziehen der zeitgeschichtlichen Perspektive vor. Eine Untergruppe der »Kinder der Kriegskinder« zeigt transgenerationale Traumafolgen mit starker Parentifizierung und kräfteaubenden Abwehr-, Bewältigungs- und Anpassungsmechanismen, die in den mittleren Jahren unter ersten Anzeichen des Älterwerdens zum erschöpften Zusammenbruch führen können. Der therapeutische Ansatz bezieht erstmals aus der Alterspsychotherapie bekannte Entwicklungsanforderungen als Vorbereitung auf das »dritte Alter« ab 60 Jahren ein, sodass sich der depressive Zusammenbruch in eine Chance des Aufbruchs in eine größere innere Freiheit wandeln kann.

Dorothea Huber & Günther Klug fragen sich, wie Über-60-Jährigen trotz erhöhter Risikofaktoren – wie altersbedingter Einschränkungen und Verluste – ein »Altwerden ohne Depression« gelingt, da die psychiatrische Gesamtmorbidität Älterer gegenüber Jüngeren nicht erhöht ist, jedoch leichtere Depressionsformen häufiger auftreten. Der Grad an Bindungssicherheit und Einsamkeit und nicht mehr effektive Bewältigungsstrategien beeinflussen die Wahrscheinlichkeit einer Depression im Alter. Psychotherapeutische und pharmakologische Behandlungsmöglichkeiten sind ähnlich wirksam wie bei Jüngeren, es gilt bei Älteren jedoch Besonderheiten wie spezifische Übertragungs-/Gegenübertragungskonstellationen zu beachten. Huber und Klug stellen ein eigenes geplantes teilstationäres Behandlungskonzept einer geronto-psychoomatischen Tagesklinik vor und reflektieren die im Alter spezifischen Resilienz-faktoren wie Weisheit und besondere Adaptationsfähigkeiten.

Sonja Ehret zeigt Lücken im wissenschaftlichen Verständnis der Hochaltrigkeit auf und eröffnet die Diskussion über die Veränderung der Lebensphasen über drei Axiome: das Ausnutzen der Lebensspanne, das hohe Alter als Spätwerk und der Dialog von Alt und Jung als gegenseitige Entwicklungsförderung. Sie veranschaulicht dies anhand der empirischen Studie »Echo der Generationen« mit Interaktionen von Schülern und Hochbetagten. Der Vergleich von Doppeltagebuch-, Dialog- und Interviewanalysen be-

legt Thesen zur Belebung, Aktualisierung und Gestaltung des Selbst des alten Menschen, ausgelöst durch die Begegnung mit Jugendlichen, und umgekehrt. Die entwicklungsfördernde Ergänzung der Generationen wird als »Symmetrie der Generationen« erläutert. Mit dem Fazit, dass im Alter noch einmal neue Türen und Horizonte aufgehen, plädiert die Autorin für eine Revision der Altersforschung, da der demografische Wandel alle Lebensphasen radikal verändere.

Der Beitrag von *Nina Schretter & Irene Strasser* widmet sich der Elder Mediation als Konfliktlösungsverfahren bei Themen des höheren Lebensalters, einem noch jungen Spezialgebiet der Mediation, das zum »Empowerment« der Beteiligten beitragen kann. In einer explorativen Studie werden Pflegekonflikte in der Hauskrankenpflege mit qualitativen Inhaltsanalysen von Leitfadenterviews mit PflegerInnen untersucht. Ziel ist es, Problembereiche zu identifizieren, in denen Elder Mediation eingesetzt werden könnte, sowie die Einstellung zum Verfahren und dessen erwartete Grenzen zu erfassen. Konfliktfelder in der Triade zwischen PflegerInnen, Pflegebedürftigen und Angehörigen werden anhand von Interviewausschnitten illustriert, ebenso die Einstellungen zur Mediation. Bei institutionellen Problemen und schwierigen Beziehungsdynamiken wird Elder Mediation als Lösungsweg vorgeschlagen.

Nina Streeck befasst sich mit dem Einfluss von sozialen Bedingungen und Normierungen auf die individuelle Auseinandersetzung mit dem Tod bei Schwerkranken, ihren Wünschen und der Planung eines »guten Sterbens« bis hin zur Frage der Sterbehilfe. Aus der qualitativen Interviewstudie »Sterbewünsche bei Menschen in schwerer Krankheit« werden zwei kontrastierende Fälle herausgegriffen und einander gegenübergestellt. Sie zeigen einerseits eine aktive Beschäftigung mit Sterbewünschen, Sterbeidealen und Sterbehilfe auf, zugleich zeigen sie auch die abschwächende und vermeidende Abwehr einer emotionalen konflikthafter Auseinandersetzung mit dem Tod oder verklärende Metaphern für Sterben und Suizidbeihilfe. Neben dem Wunschtod des Einschlafens haben die beiden Interviewten durch konkrete Pläne für das Sterben bei körperlichem Leiden mit palliativer

Sedierung oder bei Lebensüberdruß mit Sterbefasten vorgesorgt. Lebens- und Sterbewünsche werden in Zusammenhang mit Beschwerden des Alters vorgebracht, die Diskussion stellt dies in Bezug zu ethisch-moralischen Fragen.

Meine Arbeit an der Herausgabe dieses Hefts fiel in die Zeit des Abschieds von meinem Vater. Sie war geprägt von unseren letzten Gesprächen über seine Kindheit im Zweiten Weltkrieg, seinen Vater in beiden Weltkriegen bis zu den im hohen Alter und am Lebensende zu bewältigenden Schritten. Ich möchte dieses Heft ihm und dem offenen Dialog zwischen den Generationen widmen.

Herzlich danke ich Prof. Martin Teising von der International Psychoanalytic University Berlin für die Möglichkeit, ReferentInnen der Hochschulwerkstatt »Psychotherapie im dritten Lebensalter« vom Mai 2015 für Beiträge anzufragen, Prof. Hartmut Radebold für seine Ergänzungen zu meinem eigenen Artikelthema und ganz besonders allen Autorinnen und Autoren, die zum Teil sehr kurzfristig bereit waren, ihre wertvollen Perspektiven und innovativen Ansätze einzubringen.

Marie-Luise Hermann

Anmerkungen

- 1 <https://www.bmfsfj.de/blob/101922/b6e54a742b2e84808af68b8947d10ad4/sexster-altenbericht-data.pdf> (Stand: 06.11.2016).
- 2 <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2016/11/2016-11-02-siebter-altenbericht.html> (Stand: 06.11.2016).

Literatur

Backes, G. M. (2004). Alter und Altern im Kontext der Entwicklung von Gesellschaft. In A. Kruse & M. Martin (Hrsg.), *Enzyklopädie der Gerontologie. Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht* (S. 82–96). Bern: Huber.

- Bäurle, P., Radebold, H. & Hirsch, R. D. (2000). *Klinische Psychotherapie mit älteren Menschen: Grundlagen und Praxis*. Bern: Huber.
- Freud, S. (1904). Die Freudsche psychoanalytische Methode. *GW Ergänzungsband*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Heuft, G., Kruse, A. & Radebold, H. (2000). *Lehrbuch der Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie*. München: Reinhardt.
- Hermann, M.-L. (2015). Erinnern und Erzählen von Glück und Unglück. Von der Forschung zur Praxis. *Psychotherapie im Alter*, 48(4), 441–454.
- Hermann, M.-L. (2015). Das Alter(n) hat viele Gesichter. *Journal für Psychologie*, 23, 105–130. URL: <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/329> (Stand: 16.11.2016).
- Hirsch, R. D. (1991). *Lernen ist immer möglich. Verhaltenstherapie mit Älteren*. München: Reinhardt.
- Maercker, A. (2002). *Alterspsychotherapie und Klinische Gerontopsychologie*. Berlin: Springer.
- Radebold, H. (1992). *Psychodynamik und Psychotherapie Älterer*. Berlin: Springer.
- Wahl, H.-W. (2004). Entwicklung gerontologischer Forschung. In A. Kruse & M. Martin (Hrsg.), *Enzyklopädie der Gerontologie. Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht* (S. 29–48). Bern: Huber.

Die Herausgeberin

Marie-Luise Hermann, Jg. 1966, Dr. phil., Fachpsychologin für Psychotherapie FSP, Musikerin, ist als Klinische Psychologin an der Privatklinik Aadorf (Schweiz) und in ambulanter psychoanalytischer Praxis tätig. Von 2008 bis 2013 war sie Assistentin und Oberassistentin am Lehrstuhl Klinische Psychologie, Psychotherapie & Psychoanalyse der Universität Zürich (Prof. Brigitte Boothe). Forschungs- und Publikationsschwerpunkte: Psychotherapie in der zweiten Lebenshälfte, Narrative Gerontologie, therapeutische Beziehung.

Kontakt

Dr. Marie-Luise Hermann
Privatklinik Aadorf
Fohrenbergstr. 23
CH-8355 Aadorf
E-Mail: mlhermann.praxis@bluewin.ch